



verband binationaler
familien und partnerschaften

Interview mit Hanna Greb zu ihrer wissenschaftlichen Arbeit und ihrer Umfrage unter mehrsprachigen Eltern des Verbandes

Was hat dich dazu inspiriert, dich mit dem Thema der Sprachweitergabe zu beschäftigen?

Als Person mit Migrationshintergrund bin ich selber mit zwei Herkunftssprachen großgeworden. Für mich stand immer klar, dass Spanisch, die nicht der Mehrheitsprache in Deutschland angehört, an meine zukünftigen Kinder weitergegeben wird. Was für mich eine Selbstverständlichkeit ist, bedeutet nicht, dass es für jeden ist. Eltern oder zukünftigen Eltern stehen vor einer großen Herausforderung wie die Sprachweitergabe erfolgen soll. Erst bei meiner Recherche bezüglich Sprachweitergabe und Mehrsprachigkeit ist mir klar geworden, dass es zwar „einfach“ erscheint, es viele Hürden gibt mit denen sich Eltern auseinandersetzen müssen. Eine mögliche Barriere kann sein, dass Herkunftssprachen unter anderem als nicht „Prestigesprachen“ gesehen werden und daher ist die Weitergabe mit Scham oder anderen negativen Gefühlen behaftet ist. Oder das Kind will nur die Mehrheitsprache der Gesellschaft reden und wehrt sich gegen die weniger dominante Herkunftssprache des Partners.

Was war deine Ausgangshypothese?

Folgende Hypothese habe ich in meiner Arbeit untersucht: Wenn bei binationalen oder bikulturellen Paaren, mindestens ein:e Partner:in eine andere oder eine weitere Herkunftssprache als Deutsch spricht, dann ist ihm/ihr die Sprachweitergabe an seine oder ihre Kinder, mindestens genauso wichtig, wie dass die Kinder die deutsche Sprache lernen.

Mit welcher Methode hast du gearbeitet?

Für das Überprüfen der Hypothese habe ich eine quantitative Studie durchgeführt. Die Datenerhebung erfolgte im Zeitraum von Mitte September 2022 bis Anfang Oktober 2022. Hierfür wurden insgesamt 74 Personen durch einen standardisierten Online-Fragebogen befragt, zu den 64 Teilnehmenden zur Analyse herangezogen wurden. Dabei waren in meiner Arbeit besonders drei Fragen von großem Interesse: Stimmt die Herkunftssprache mit der aktuellen Sprache der Teilnehmenden überein, Welche Gründe gibt es für die Sprachweitergabe und wie ist die eigene Einstellung zu der Herkunftssprache. Der Gedanke dabei war, dass wenn die Herkunftssprache mit der eigenen Sprache übereinstimmt, es mindestens ein Grund gibt die Sprache weiterzugeben und auch sonst die Einstellung zu der Sprache positiv war, dann erfolgt zu hoher Wahrscheinlichkeit eine Sprachweitergabe an die Kinder.

Wurde sie bestätigt, widerlegt oder nur teilweise bestätigt?

Bei der Analyse hat sich gezeigt, dass 62,9 % der 62 Teilnehmenden mindestens eine übereinstimmende Herkunftssprache mit der aktuellen Sprache sprechen. Dabei wurde Deutsch als Sprache ausgeschlossen, da ich davon ausgegangen bin, dass Deutsch als Mehrheitsprache sowieso erlernt wird. Überraschend für mich war, dass alle Teilnehmenden mindestens einen Grund hatten, die Sprache weiterzugeben. Somit war diese Bedingung auf



jeden Fall erfüllt. Auch die Einstellung zu der eigenen Herkunftssprache zeigte, dass 74,2 % eine starke Einstellung zu der eigenen Herkunftssprache besitzen.

Die statistische Analyse haben gezeigt, dass es einen starken Zusammenhang (Cramers' $V=0,78$) zwischen den Gründen für die Sprachweitergabe und der Einstellung der Herkunftssprache gibt. Alle Teilnehmenden hatten, in jeder Paarkonstellation, mindestens einen Grund, um die Herkunftssprache weiterzugeben, woraus sich schließen lässt, dass alle Befragten eine Sprachweitergabe anstreben beziehungsweise als sinnvoll erachten. Deutlich kam hervor, dass den Teilnehmenden in jeder Paarkonstellation, ob sie eine übereinstimmende Herkunftssprache haben oder nicht, zu 84,7 % mindestens 4 Gründe wichtig genug waren, damit eine Sprachweitergabe erfolgt.

Nach diesem Hintergrund kann die Hypothese bestätigt werden, wobei ich eine endgültige Verifizierung weitere Analysen gebraucht. Vor allem die Anzahl der Befragten war zwar für diese Arbeit erstmal genügend, sollte aber bei weiteren Analysen unbedingt größer sein.

Was waren die größten Herausforderungen, denen du begegnet bist?

Einer der größten Herausforderungen waren die Teilnehmenden zu finden. Obwohl binationale oder bikulturelle Paare keine Seltenheit sind, identifizieren sich diese Paare oftmals nicht mit diesen Begriffen. Dementsprechend war die Teilnehmerzahl nur eine kleine repräsentative Gruppe. Eine weitere große Herausforderung war das Zusammenstellen des Fragebogens, damit sich möglichst viele Teilnehmende darin wiederfinden. Mir ist klar, dass sich trotz allen Bemühens es Schwierigkeiten gab, beim Ausfüllen des Fragebogens.

Was hat dich bei der Auswertung der Ergebnisse am meisten überrascht?

Am überraschendsten fand ich wie gesagt, dass alle Teilnehmenden mindestens einen, aber häufiger, mehr Gründe hatten die für eine Sprachweitergabe spricht. Auch fand ich überraschend bei meiner Recherche zu Sprachen zu lesen, dass Mehrsprachigkeit nicht bedeutet, dass an alle Sprachen perfekt beherrscht, sondern je nach Kontext unterschiedlich stark ausgeprägt ist. Als mehrsprachige Person mache ich immer wieder die Erfahrung, dass es eine gewisse Erwartung gibt, alles in jeder Sprache zu wissen. Wurde dies nicht erfüllt, gab es von der anderen Seite Enttäuschung oder gar das hinterfragen der Sprachen, mit dem es schwierig ist, umzugehen. Die Forschung zu Sprache selbst hat mich in meinen Herkunftssprachen bekräftigt, so dass ich mich nicht mehr dafür rechtfertigen muss.

Konntest du eine Erkenntnis gewinnen? Was hast du aus dieser ersten Studie gelernt?

Die Studie hat mir gezeigt, dass so viele verschiedene Familiendynamiken es gibt, so viele unterschiedliche Sprachanwendungen man in den Familien finden kann. Keine Familie ist gleich und genauso gut gibt keine Familie die Sprache auf die gleiche Art und Weise weiter. Während es in manchen Familien nur 2 Sprachen gab, hatten andere auch 5 oder mehr. Einige Sprachen dienen zur Kommunikation in der Familie, andere nur zur Bildung. Sprachweitergabe ist komplexer als man annimmt und wird häufig unterschätzt und als nicht wichtig erachtet.



verband binationaler
familien und partnerschaften

Dabei ist die emotionale Bedeutung von den Herkunftssprachen enorm und dient vor allem für den Zusammenhalt an die eigene Kultur und Familie.

Wie sollte deiner Erfahrung nach einer weiteren Studie zu diesem Thema aussehen?

Eine weitere Studie zu diesem Thema wäre sicherlich ein qualitatives Interview mit Teilnehmenden zu ihren Herkunftssprachen oder Dialekten. Hier wäre es einfacher auf bestimmte Einzelheiten einzugehen und auf den individuellen Fall, der die Sprachweitergabe mit sich bringt. Es ist meiner Meinung nach notwendig mehr Forschung in Sprache zu investieren und ein positives Bewusstsein für Mehrsprachigkeit aufzubauen.

Hanna Greb studiert Sozialwissenschaften an der Universität Mainz mit Schwerpunkt Migration. Während ihres dreimonatigen Praktikums im Verband führte sie für eine wissenschaftliche Arbeit eine Umfrage unter mehrsprachigen Eltern des Verbandes durch.